

Vauban und Solothurn : neue Materialien zu einem Befestigungsprojekt aus dem Jahre 1700 für die Ambassadorenstadt

Autor(en): **Schubiger, Benno / Morgan, Stuart**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **62 (1989)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**VAUBAN
UND SOLOTHURN**

**Neue Materialien zu einem Befestigungsprojekt
aus dem Jahre 1700 für die Ambassadorsstadt**

Von Benno Schubiger und Stuart Morgan

Spätestens seit der Publikation von Edgar Schlatter über die Stadtbefestigungen von Solothurn¹ ist bekannt, dass neben vielen anderen Festungsexperten auch der geniale und vielbeschäftigte Fortifikationsingenieur des französischen Königs Louis XIV Sébastien Le Prestre Vauban (1633–1707) sich im Jahre 1700 über den Bau der Solothurner Schanzen hatte vernehmen lassen.² Hinsichtlich Vaubans Engagement für Solothurn hatte Schlatter zu seiner Zeit nur Kenntnis von wenigen schriftlichen Dokumenten³, aber von keinem auf Solothurn bezogenen Plan dieses bedeutendsten französischen Festungsingenieurs. Im Zusammenhang mit der Vorbereitung einer grossangelegten wissenschaftlichen Publikation der Eidgenössischen Militärbibliothek in Bern wurde nun kürzlich bekannt, dass sich in Obhut dieses Instituts ein ins Jahr 1700 datierter, aber nicht signierter Befestigungsplan für Solothurn befindet, welcher von der Wissenschaft bis anhin nicht beachtet worden ist. Nach genauer Analyse entpuppte er sich als eigenhändiges Werk Vaubans, das zusammen mit den darauf bezüglichen schriftlichen Dokumenten aufs genaueste über den Bau- und Planungsstand des Solothurner Schanzenwerks im Jahre 1700 Auskunft gibt. (*Abb. 4*). Es lässt darüberhinaus erkennen, dass Vauban – ohne freilich selber in Solothurn geweiht zu haben – in stärkerem Masse als bis anhin vermutet, sich für Solothurns Befestigung engagiert hatte. Der Solothurner Plan ist unseres Wissens der einzige Beitrag des «Commissaire Général des Fortifications» für das schweizerische Festungswesen und unterstreicht somit

¹ *Edgar Schlatter*, Baugeschichtliches über die Stadt-Befestigungen von Solothurn, Sonderschriften, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Solothurn, Heft 1, Solothurn 1921, bes. S. 43–46. Schlatter ist überhaupt für die ganze Geschichte des Schanzenbaus eine wichtige Quelle. Weiter über die Schanzen ist erschienen: *Charles Studer*, Solothurn und seine Schanzen, Solothurn (o. J.).

² Aus der umfangreichen Literatur über Vauban hier angeführt: *Pierre Lazard*, Vauban 1633–1707, Paris 1934. – *Actes du Congrès Vauban*, Beaune 1935 (Société d'Etudes d'Avallon). – *Christopher Duffy*, The Fortress in the Age of Vauban, London 1985.

³ Bis anhin bekannte Dokumente, welche Solothurn und Vauban berühren und von denen Schlatter 1921 Kenntnis hatte: 1. Aus dem Jahre 1700 in zeitgenössischer Kopie ein Gutachterschreiben Vaubans an den Ambassador de Puyieux, worin er sich über den damaligen Zustand des Schanzenwerks und über ein darauf bezügliches Plangutachten des französischen Ingenieurs Chevalier (vom 12. April 1700) äussert und mit eigenen Vorschlägen beantwortet; Vaubans Gutachten (im Staatsarchiv Solothurn, Schanzschriften Sign. BG 14,9) lag am 14. Juli 1700 dem Solothurner Rat zur Beratung vor. – 2. Im Original ein am 4. Dezember 1700 datierter Brief Vaubans an den Rat von Solothurn (im Staatsarchiv Solothurn, Schanzschriften Sign. BG 14,9) als Reaktion auf das Dankeschreiben der Solothurner an Vauban vom 29. Oktober 1700 (im Staatsarchiv Solothurn, Concepten Bd. 99, Sign. AB 1,96, S. 896).

die besondere Rolle, welche die Ambassadorenstadt innerhalb des schweizerisch-französischen Verhältnisses einnimmt.

Vaubans Plan für Solothurn ist innerhalb der Eidgenössischen Militärbibliothek Bestandteil der sog. Schauenburg-Sammlung, einer Plan- und Kartensammlung mit Beständen des 17. und 18. Jahrhunderts, deren Faksimile-Edition samt wissenschaftlichem Kommentar in Bearbeitung ist.⁴ Zur Erhellung des Schicksals des hier zur Diskussion stehenden Planes soll die Geschichte dieses bedeutenden Fundus nun kurz präsentiert werden.

Geschichte der Schauenburg-Sammlung

Die einfache Tatsache, dass dieser Plan nicht in Solothurn geblieben war, sondern nach Bern gelangte, verdient vorerst einige Bemerkungen. Die sogenannte Schauenburg-Sammlung mit ihren insgesamt 67 Plänen und Karten war ursprünglich vom ehemaligen Kriegsrat des Kantons Bern zusammengestellt worden. Weit davon entfernt, sich auf das eigene strategische Wissen zu verlassen, hatten die Herren von Bern ihr Verbindungsnetz auch in andere politisch und militärisch wichtige Regionen der Eidgenossenschaft ausgespannt. Im 18. Jahrhundert fand der Solothurner Plan deshalb ganz selbstverständlich seinen Platz in dieser Sammlung nebst Dokumenten anderer Befestigungsstädte wie Genf, Zürich und Rapperswil.⁵

Im Jahre 1798 trat der elsässische General Balthasar Schauenburg, Sieger über die eidgenössischen Truppen im Grauholz, in Szene. Sein persönliches Interesse an der Plan- und Kartensammlung, die heute seinen Namen trägt, braucht kaum weiterer Erläuterungen. Bereits am Tag nach der Kapitulation von Bern befand sich dieser im Besitze eines erstrangigen kartographischen Fundus, der den

⁴ Die Sammlung *Schauenburg* (Kassette mit faksimilierten Plänen und Karten mit Kommentarband), Editions Gilles Attinger, Hauterive. Mit Beiträgen von Prof. G. Grosjean, A. F. Berlincourt, D. C. Engelberts, S. Morgan und D. M. Pedrazzini. Vorwort von Dr. J. Stüssi-Lauterburg. Erscheint Ende 1989.

⁵ Auf Anhieb stellt sich die Frage nach den von Bern angewendeten Mitteln, um in den Besitz des Planes zu kommen. Eines ist dabei sicher: Die Herren von Solothurn hätten nie freiwillig etwas preisgegeben, das unter Militäргеheimnis stand und das zudem von einem so prestigereichen Urheber stammte. Wir sehen andererseits, dass dieses Stück nie kopiert worden ist. An Agenten, die eine solche Arbeit hätten ausführen können, hätte es im damaligen Europa zwar nicht gefehlt. – Allerdings ist auch nicht ganz auszuschliessen, dass die Antwort auf all diese Fragen vielleicht viel einfacher ist. General Schauenburg hätte sich das Dokument auch in Solothurn selbst angeeignet haben können, 1798 anlässlich der Kapitulation der Stadt, drei Tage vor dem Fall von Bern.

Fortgang der französischen Kampagne erleichterte. Schauenburg, wie möglicherweise auch sein Nachfolger, General Masséna, haben dieses Material während der letzten Jahre des Bestehens der alten Eidgenossenschaft an der zentralen wie der östlichen Front der damaligen Schweiz verwendet.

Es ist hier nicht der Ort, den Weg dieser Kriegsbeute durch die Barone Schauenburg ins Elsass und im Jahre 1881 wieder an ihren ursprünglichen Standort zu verfolgen. Die vollständige Rückgabe an die Schweiz gibt so oder so einige Rätsel auf. Dank diesem glücklichen Zufall und der überaus guten Konservierung des grössten Teils des Inhaltes (das empfindlichste Stück, den Solothurner Plan eingeschlossen) ist es der eidgenössischen Militärbibliothek überhaupt möglich, eine vollständige und wissenschaftlich kommentierte Originalausgabe zu edieren.

Bau- und Planungsgeschichte der Schanzen bis 1700

Eine Analyse des Vauban-Planes kann sinnvollerweise nur vor dem Hintergrund der recht umständlichen Planungsgeschichte (ab ca. 1656) und der Baugeschichte (1667 bis etwa 1727) der Solothurner Schanzen geschehen, die hier nun in Kürze ausgebreitet werden sollen.⁶ Die ersten – sang- und klanglos im Sande verlaufenen – Vorstudien zu einer modernen Bastionärsbefestigung für Solothurn finden sich im Jahr 1625, als der Rat dem Festungsingenieur Michael Gross aus Besigheim am Neckar den Auftrag zum Studium von verschiedenen Befestigungsmöglichkeiten moderner Art für seine Stadt erteilte. Es war die 1622 in Angriff genommene (und bereits 1642 vollendete) Fortifikation des traditionellen Gegenspielers Bern, welche die Solothurner aufgeschreckt hatte. Die teils utopischen, jedenfalls kostspieligen Vorschläge, welche Gross in seinem 1626 abgelieferten Traktat unterbreitete⁷, scheinen den Ratsherren den Sinn für ein grösseres Schanzenwerk recht nachhaltig verdorben zu haben, erfahren wir doch erst vier Jahrzehnte später wieder von einem entsprechenden Planungsvorhaben. Es waren möglicherweise die Bedro-

⁶ Die folgenden Ausführungen erfolgen ohne exakte Quellenbelege, da sie als Zusammenfassung von *Benno Schubigers* unpubliziertem Manuskript «Die barocke Stadtbefestigung» innerhalb des in Bearbeitung befindlichen Kunstdenkmäler-Inventars der Stadt Solothurn zu betrachten sind.

⁷ «Chorographiae fortificationis tractatus» in der Zentralbibliothek Solothurn. Transkription im Auftrage der Kunstdenkmäler-Inventarisierung durch Frau *A. Stampfli-Pettermand* im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn.

hungen des Bauernaufstandes (1653) und vor allem des Ersten Villmergerkrieges (1656), welche Anfang 1656 den Rat nach Beratung in der Projektierung einer modernen Befestigung Ausschau halten liessen und diesbezüglich zu Kontaktnahmen mit dem Ambassador einerseits und mit Luzern als befreundeter katholischer Stadt andererseits veranlassten. Konkrete Ergebnisse aus diesen Anfragen wurden einstweilen nicht bekannt. Immerhin erlangten die Solothurner auf diese Weise die Bekanntschaft mit dem Ingenieur Francesco Polatta aus Melano in der Vogtei Lugano, der ein Jahrzehnt später zur zentralen Figur der Solothurner Befestigung avancieren sollte; und 1662 bequeme sich der Ecuyer des Ambassadors, Pierre d'Angély, zu einem «Auffsatz wie diese Stadt ingeschanzet werden könt».⁸ Ganz grundlos kümmerte sich Solothurn tatsächlich nicht um seine eigene Sicherheit: Erst 1657 hatte Bern den Ausbau der Aarburg unmittelbar an der Solothurner Kantonsgrenze zur grössten damaligen Festung in der Schweiz in Angriff genommen.

1666 endlich wurde man auch in Solothurn rätig und berief (auf Vermittlung Johann Viktor I. Besenval, der 1664–1667 Landvogt in Locarno war) den Tessiner Francesco Polatta (damals in Mailand tätig) in die Aarestadt, wo er im Februar 1667 einen ersten Befestigungsplan vorlegte (*Abb. 1*); dieser wurde im Frühsommer gleichen Jahres in einem zweiten, erweiterten Befestigungsplan (*Abb. 2*) überholt und aktualisiert. Die Ausführung dieses zweiten Polatta-Plans wurde nach der feierlichen Grundsteinlegung am 15. Juli 1667 angegangen. Beide Pläne waren sich in der Grundanlage eines siebenteiligen Schanzengürtels um die linksufrige Stadt und eines einfacheren Fortifikationswerkes um die mittelalterliche Vorstadt sehr ähnlich. Beträchtliche Veränderungen im zweiten Plan sind dagegen im Bereich der Vorwerke der Altstadt nördlich der Aare festzustellen. Hier sollte nun in sternförmigem Verlauf ein aufwendigeres Tracé (Linienverlauf) realisiert werden: in den Schanzengraben sollten zwischen den einzelnen Bastionen dreieckige sogenannte Demi-lunes (Halbmonde oder Ravelins) hineingestellt werden, welche die Courtinen (die dahinterliegenden geraden Abschnitte der Schanzenmauern) vor feindlichem Kanonenschuss besser schützen sollten.

Bis Mitte 1672, als letztmals Polattas Tätigkeit für Solothurn Erwähnung findet, scheint das bauliche Grossunternehmen (welches das kleine Solothurn selbstredend vor grösste finanzielle und organisatorische Probleme stellte) auf dem linken Ufer einen guten, fast zügigen Verlauf genommen zu haben. Darnach dürfte ein eher lang-

⁸ Ratsmanuale (RM) 31. Mai 1662, Bd. 166, S. 263.

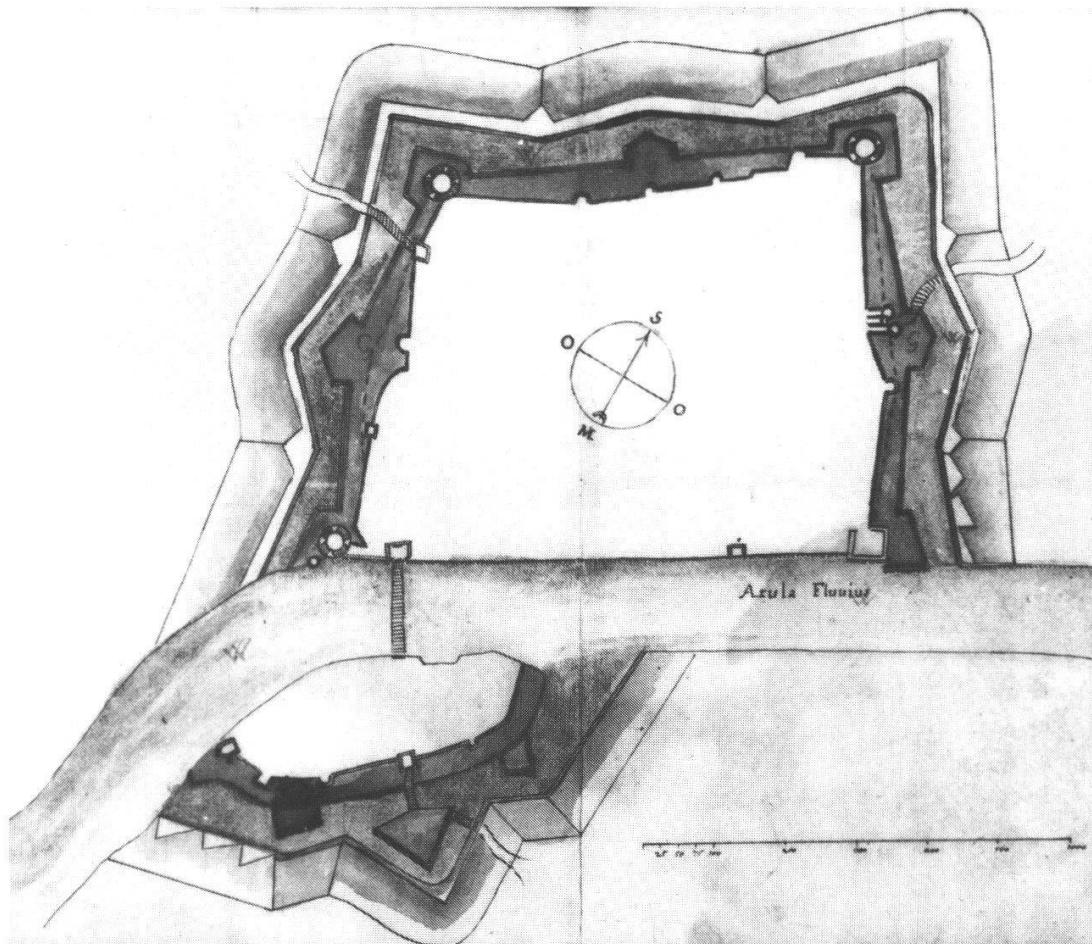


Abb. 1: Kopie des ersten Befestigungsplanes von Francesco Polatta vom Februar 1667. Lavierte Zeichnung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München.

samerer Takt eingeschlagen worden sein; Umstände und Hintergründe werden nicht bekannt.⁹

Der Bau der Vorstadtschanzen war 1667 noch gar nicht in Angriff genommen worden, sondern wurde erst um 1680 ins Auge gefasst. Hier wollte man nicht mehr nach Polattas Plan vorgehen, sondern vorerst eine Neuplanung vornehmen. Das Ansinnen, zu diesem Zweck den Ingenieur Sirena aus Locarno nach Solothurn zu holen, misslang, so dass man sich wieder genötigt sah, im Ambassadorshof fachliche Unterstützung zu holen. Der Umstand, dass die Solothurner nicht a priori beim Ambassador Hilfe gesucht, sondern es einmal in Luzern oder Lugano oder Locarno getan hatten, mag als

⁹ Immerhin zeigt die Berufung eines französischen Ingenieurs namens Marbet im Jahre 1674, dass man nicht selbstverständlich nach einem einmal beschlossenen Plan fortfahren konnte, sondern zwischenhinein auf logistische Unterstützung ausserhalb angewiesen war.

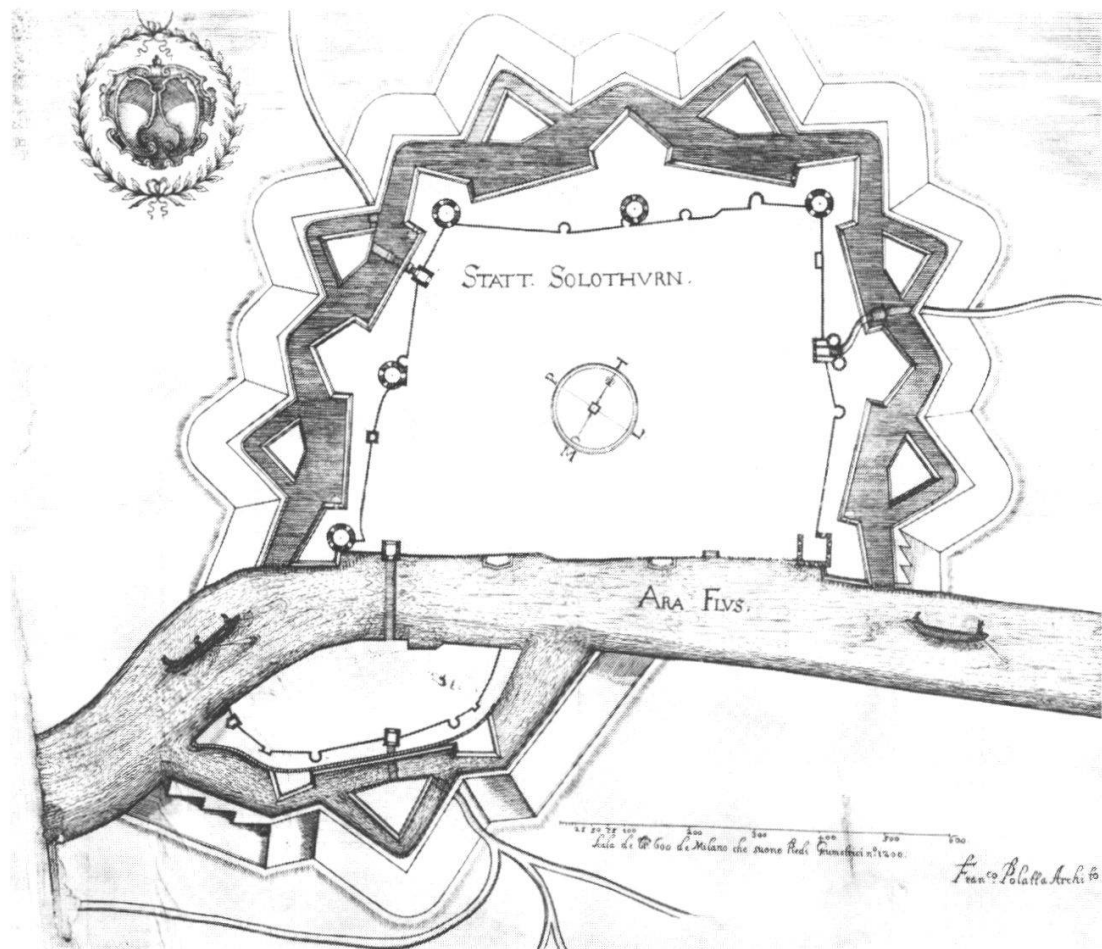


Abb. 2: Kupferstich des erweiterten Befestigungsplanes von Francesco Polatta vom Juni 1667. Kupferstichkabinett Basel.

Indiz dafür gelten, dass im Zeitraum von 1650–1690 das Verhältnis von Solothurn zur französischen Krone nicht immer ungetrübt, sondern ausgesprochenem Wechsel unterworfen war.¹⁰ Das expansionistische Frankreich von Louis XIV war aber auf dem Gebiete der Festungskunst derart führend, dass man an ihm nicht vorbeikommen konnte. Und seit dessen Eroberung der Franche-Comté (1678) und des Elsasses (1681) war die nördliche Nachbarschaft des Kantons Solothurns geradezu ein Tummelplatz französischer Festungsbauer, der sogenannten «Ingénieurs du Roy».¹¹

Durch Vermittlung des damaligen Ambassadors de Gravel wurde somit ein Franzose mit der Projektierung der Vorstadtschanzen be-

¹⁰ Darüber *Erich Meyer*, Solothurns Politik im Zeitalter Ludwigs XIV. 1648–1715. Phil. Diss. Basel, Solothurn 1955, bes. S. 113 ff.

¹¹ Dieser Berufsstand behandelt bei: *Anne Blanchard*, Les ingénieurs du Roy de Louis XIV à Louis XVI, Montpellier 1979.

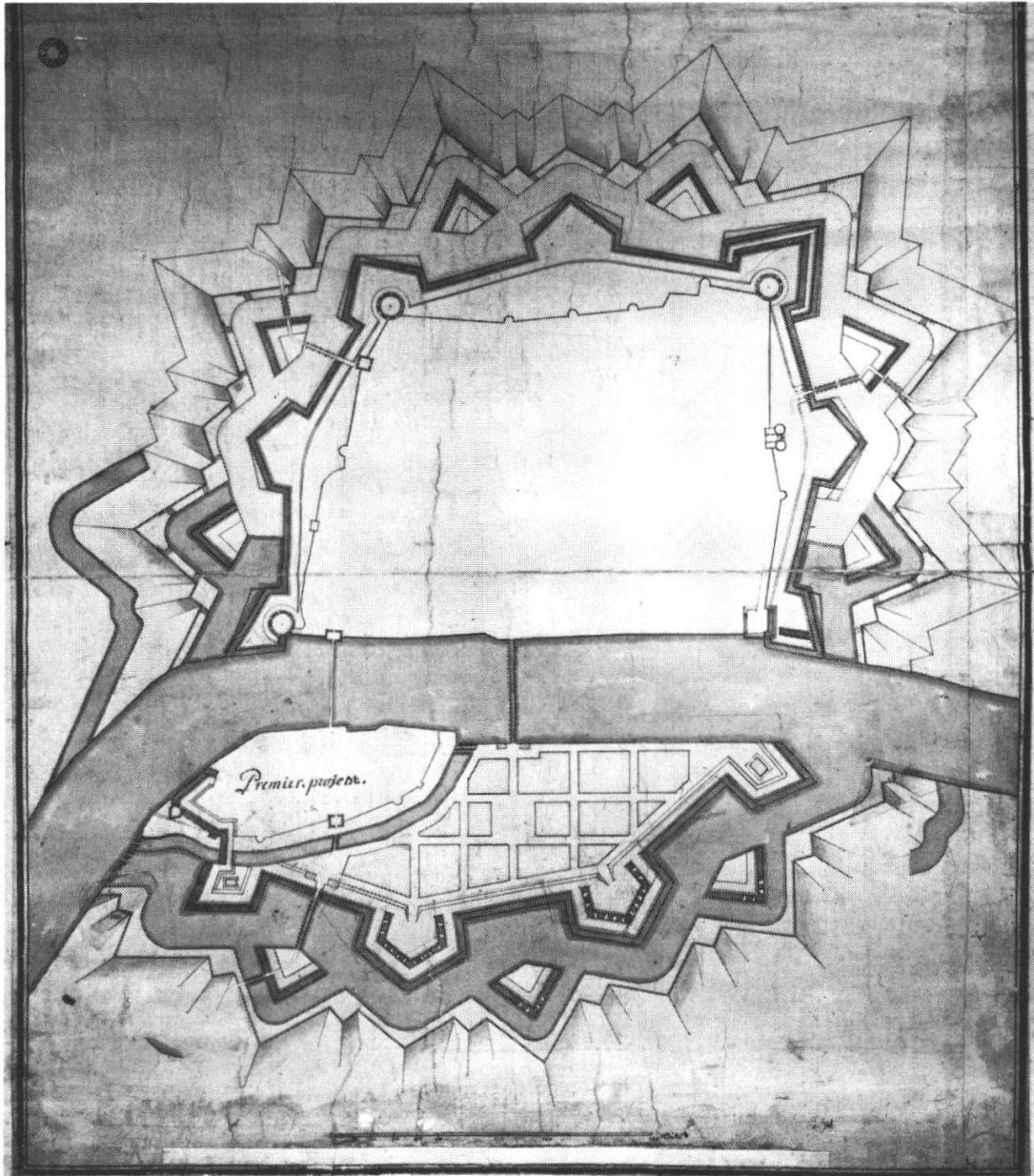


Abb. 3: Zweites Projekt von Jacques de Tarade vom April 1681. Lavierte Federzeichnung im Staatsarchiv Solothurn.

traut. Es war Jacques de Tarade «(ingénieur ordinaire du Roy, ayant la direction des fortifications d'Alsace)», der im April 1681 drei alternative und unterschiedlich aufwendige Risse für die Befestigung der Vorstadt und die Perfektionierung und Vollendung der Grossstadt-Schanzen vorlegte. Das zugehörige Gutachten beschäftigte sich sogar fast ausgeprägter mit dem linksufrigen, damals weitgehend bestehenden Schanzenwerk als mit der geplanten Vorstadtbefestigung. Dem perplexen Rat wurden nämlich Schritt für Schritt die

zahlreichen, teils grundlegenden Mängel der bisherigen Befestigungsarbeiten auseinandergesetzt und dabei klargemacht, dass man sich in Polatta einem nicht in allen Aspekten moderner Fortifikationskunst bewanderten Ingenieur anvertraut hatte. Grundlegendster (und nicht mehr korrigierbarer) Fehler war die zu enge Anlage des barocken Mauer- und Bastionengürtels um die mittelalterliche Ringmauer und den Türmekranz, die auf die moderne Verteidigungs- und Artillerie-Technik zu wenig genau abgestimmt war; in dieser Hinsicht war auch die Profilierung der einzelnen Bastionen nicht ideal gewählt. Und schliesslich fehlte 1681 ein perfektioniertes Tracé mit Graben, Vorwerken wie Demi-lunes, Chemin-couvert (sog. «gedecktem Weg» zwischen äusserer Grabenmauer und Glacis-Böschung), wofür Tarade in seinen Plänen Vorschläge unterbreitete.

Auch in seinem Projekt der Vorstadtfortifikation widersprach Tarade der Ansicht Polattas von 1667 voll und ganz, indem er nicht nur wie jener die spindelförmige Vorstadt befestigte, sondern auch für die rechtsufrige Stadt einen halben Bastionenkranz mit Graben und Vorwerken projektierte – zum Schutz des linken Aareufers und bei Anlage einer neuen Vorstadt im Bereich des Kreuzackers.

Tarades zweite seiner drei Projektvarianten für die Vorstadt-schanzen (*Abb. 3*) wurde 1682 zur Ausführung bestimmt und nach einiger Verzögerung (1684/85 war beispielsweise noch der französische Mathematiker L. Hautebeau als Experte beigezogen worden) 1686 in Angriff genommen. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts dürfte auch hier der grösste Teil der Arbeiten mit Ausnahme der Krummturm-Schanze, abgeschlossen worden sein.

Aber im gesamten Bereich des Schanzengürtels, zu beiden Seiten der Aare, fehlten im Jahre 1700 jegliche Vorwerke und die Einrichtung einer tauglichen äusseren Verteidigungslinie, wie sie für die anspruchsvolle und im höchsten Masse ausgeklügelte Kriegstaktik von Nöten war. Wieder suchte man beim Ambassador Marquis de Puy-sieux Hilfe, um die nochmalige Entsendung von Jacques de Tarade zu erwirken.¹² Wegen dessen Arbeitsüberlastung wurde aber der in Belfort stationierte Ingenieur Etienne Chevalier nach Solothurn abgeordnet¹³, der sich persönlich hier anwesend tatsächlich am

¹² RM 15. Febr. 1700, Bd. 203, S. 118.

¹³ Nach dem Ersuchen der Solothurner hatte de Puy-sieux am 21. Febr. 1700 in dieser Gelegenheit an den König geschrieben (Archives du Ministère des Affaires Etrangères Paris, Correspondance Politique Suisse [CPS], vol. 121, fol. 65'); dieser verfügte am 12. März (fol. 73'), dass ein anderer entsendet werden müsse, da Tarade mit den Fortifikationen etc. im Elsass zu sehr beschäftigt sei. Le Peletier (Directeur Général du Dépt. des Fortifications des Places de Terre et de Mer) hatte sich darauf für die Entsendung von Chevalier entschieden (Brief vom 17. März an Vauban in CPS, vol. 125, fol. 97).

12. April 1700 in einem (nicht mehr erhaltenen) Plan und einem Gutachten zum Stand der Festungsarbeiten äusserte.¹⁴ Wie etwa zwei Jahrzehnte zuvor Tarade, deckte auch Chevalier in seinem Exposé die Mängel des Schanzenwerks schonungslos auf. Er rügte die zu geringen Abmessungen der Bastionen und der sie untereinander verbindenden Courtinen, ebenso die zu grosse Höhe des Corps de place (Hauptwall). Nur mangelhaft war auf der Aussenseite des Schanzengrabens der umlaufende Chemin-couvert eingerichtet. Chevalier wollte Verbesserungen mit Hilfe von umfangreichen und ausgeklügelten Vorwerken erreichen. Dabei schlug er zwar auch Demi-lunes vor den Courtinen vor; aber wegen der zu erwartenden Kleinheit dieser Grabenwerke machte er sich in zwei Alternativen vor allem für viel umfangreichere, ausgreifendere Vorwerke stark, die an der linksufrigen Stadt vor die Mittelbastionen der drei Flanken oder Schanzengräben (also in östlicher, nördlicher und westlicher Richtung) hätten zu stehen kommen sollen. Beide Alternativen basierten strategisch auf der Idee, die Front möglichst weit nach vorne zu verlegen und insbesondere die teilweise leicht ansteigenden Terrains zu egalisieren.

Auf die grossen Kosten, die solche Vorwerke verursachen würden und insbesondere auf den grossen Landbedarf, welchen diese Massnahmen bewirkten, wies Chevalier in seinem Gutachten selber hin.

¹⁴ Eine zeitgenössische Kopie seines Gutachtens befindet sich im Staatsarchiv Solothurn (Schanzschriften Sign. BG 14,1). (Resümiert und auszugsweise zitiert bei *Schlatter*, S.42f.). Chevaliers Entwurf zu seinem Gutachten vom 12. April 1700 konnte kürzlich in Paris entdeckt werden (Archives du Génie, Château de Vincennes, Article 14, Soleure). Chevaliers Plan ist dagegen nicht erhalten; er stand jedoch Vauban zur Verfügung, und Reflexe davon sind in Vaubans Plan der Schauenburg-Sammlung erkennbar (vgl. unten).

Abb. 4: Plan von Sébastien Le Prestre de Vauban vom Juli 1700; hier in der Variante mit ausgeklappten Flügeln, welche Vaubans eigene Intentionen zeigt (Buchstaben A, D).

Bedeutung der Federstrichsignaturen:

1. Roter Strich, rosa Lavierung = Einfaches Tracé der mittelalterlichen Ringmauer und der barocken Bastionen im Zustand um 1700.
2. Schwarzer oder grauer Strich, graue Lavierung = Ensemble des bastionierten Hauptwalls mit Brustwehr und innerer Böschung um 1700.
3. Schwarzer oder grauer Strich, gelbe Lavierung = Projekt von Chevalier und von Vauban ohne Unterscheidung.
4. Schwarzer oder grauer Strich, gelbe Lavierung auf den Klappflügeln = ausschliesslich Projekt Chevalier.
5. Graue Punktlinie, gelb unterlegt = ausschliesslich Projekt Vauban (Alternativlösung?).

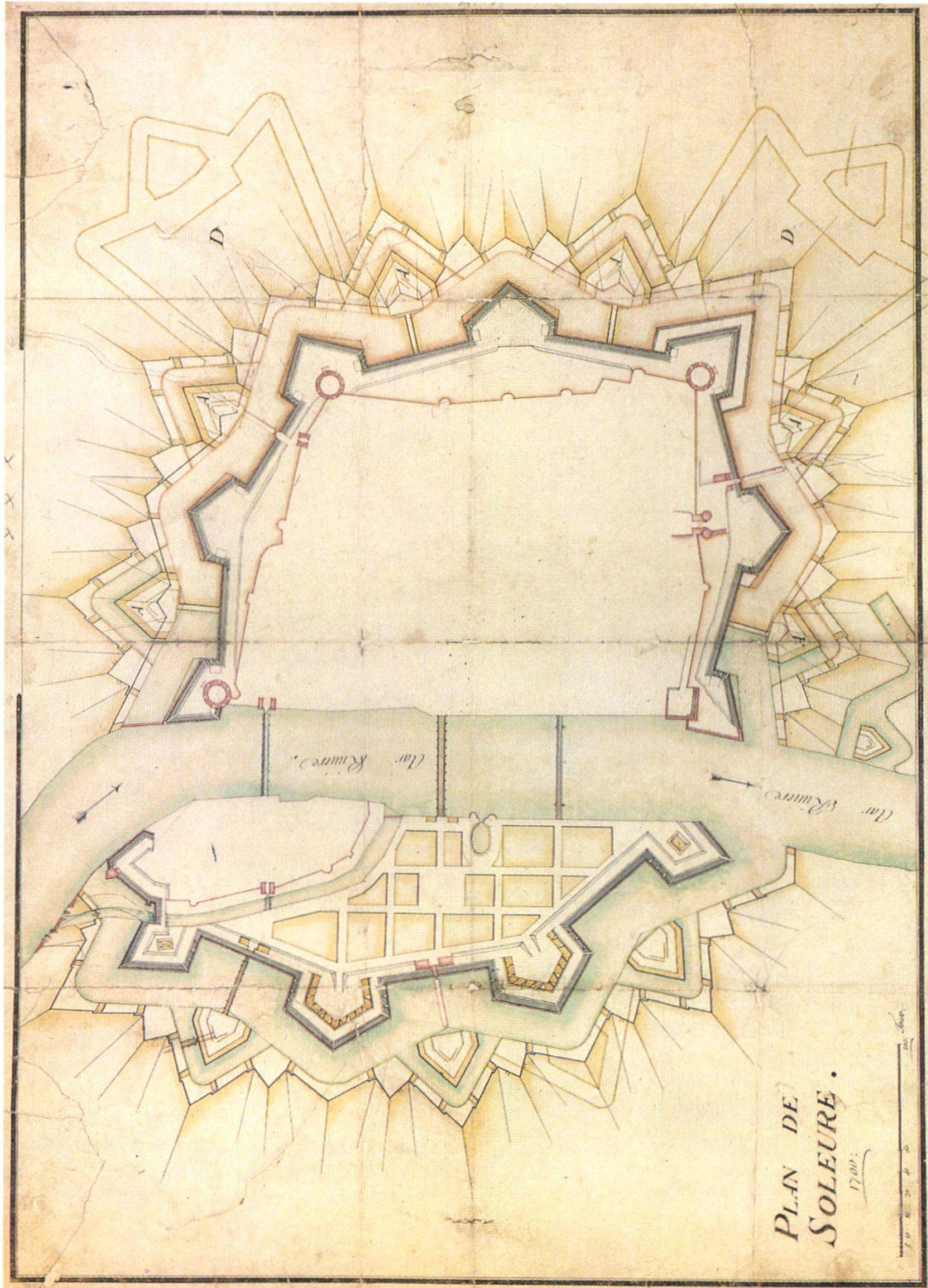


Abb. 4

Diese ungünstigen Perspektiven dürften hauptsächlich verursacht haben, dass die Solothurner Räte es nicht bei Chevaliers Expertise bewenden lassen wollten. Man muss sich bewusst werden, dass sich die Ambassadorsstadt nun bereits ein Dritteljahrhundert mit ihrem immer noch nicht vollendeten Schanzwerk abmühte, welches nicht nur Unsummen an Baukosten verschlang, sondern wegen des grossen Landbedarfs in der bevorzugten Landhauszone unmittelbar um die Altstadt zahlreiche Expropriationen und kostspielige Realentschädigungen verursacht hatte.

Die Aussicht auf solch unerwartet hohe Nachinvestitionen nährten die Zweifel an der Opportunität von Chevaliers Gutachten und liessen das Expertenkarussell eine weitere Runde drehen: Der Ambassador Roger Brûlart de Puyzieux nahm sich nochmals der verunsicherten Solothurner an und trug schon kurze Zeit später ihr Anliegen Sébastien Le Prestre Vauban vor: Der Ambassador war mit diesem gut bekannt und stand – eben in jenen Jahren – in regelmässigem Briefkontakt.¹⁵ Es darf sicherlich als ausserordentliches Ereignis gewertet werden (und es zeigt nicht zuletzt den Stellenwert der Bedeutung, die man der mittlerweile wieder unbestritten frank-reichtreuen Stadt der Ambassade und der «Mercenaires» in Paris beimass), dass es de Puyzieux gelungen war, den Doyen der französischen Festungsarchitektur für Solothurns Anliegen zu gewinnen.

¹⁵ Hinweise (wenn auch unvollständig) auf den Briefwechsel de Puyzieux–Vauban bei *Edouard Rott*, *Histoire de la Représentation Diplomatique de la France auprès des cantons Suisses, de leurs alliés et de leurs confédérés*, tome X, 1698–1704, Berne 1935 (Register). Eine komplettere Übersicht über diesbezügliche Dokumente in den Botschaftsakten haben eigene Nachforschungen der beiden Autoren in den Archives du Ministère des Affaires Etrangères Paris, *Correspondance Politique Suisse*, ergeben: Vol. 121, fol. 65'f. (Brief de Puyzieux vom 21. Febr. 1700 an den König), fol. 73' (Brief des Königs vom 12. März 1700 an de Puyzieux), fol. 96 (Brief des Königs vom 29. März 1700 an de Puyzieux), fol. 113 (Brief de Puyzieux vom 10. April 1700 an den König); Vol. 125, fol. 97 (Brief von Le Peletier vom 17. März 1700 an Vauban), fol. 148 ff. (Kopie des Gutachtens Chevalier vom 12. April 1700), fol. 332 ff. (Brief Vauban vom 14. Juli 1700 an de Puyzieux); Vol. 126, fol. 69'ff. (Brief de Puyzieux vom 11. Aug. 1700 an Vauban), fol. 72f. (Brief Vauban vom 22. Aug. 1700 an de Puyzieux), fol. 338f. (Brief Vauban vom 4. Dez. 1700 an de Puyzieux), fol. 406 (Brief de Puyzieux vom 29. Dez. an Vauban). – Weitere Quellen aus dem Fonds Vauban der Bibliothek des Château de Bazoches (Morvand, Bretagne) befinden sich als Depositum in den Archives Nationales in Paris. Sie wurden uns leider erst nach Abschluss des vorliegenden Artikels zugänglich gemacht und sollen im Rahmen einer nächsten Studie bearbeitet werden.

Vaubans Bedeutung für die europäische Festungsarchitektur

Vauban im Jahre 1700: Welche Bedeutung hatte dieser Mann um die Wende zum 18. Jahrhundert, und welcher Art war die Auswirkung seines Werkes? Im Alter von siebenundsechzig Jahren, nach einem halben Jahrhundert Kriegserfahrung, war der «Commissaire Générale des Fortifications du Roi» auf dem Höhepunkt seiner Karriere. In Frankreich wie in anderen, der Krone nahestehenden Ländern war seine Autorität unbestritten, nicht nur als Befestigungsingenieur (Verfasser von ungefähr 160 Fortifikationsprojekten), sondern auch als Befehlshaber auf dem Feld. Dafür zeugen seine glanzvolle Aufnahme in die Akademie der Wissenschaft 1699 ebenso wie seine Beförderung in den Rang eines Marschalls von Frankreich im Jahre 1703.

Das Jahr 1700 war in Europa ein relativ friedliches Jahr, in dem sich allerdings bereits neue Konflikte bemerkbar machten, wie etwa der Spanische Erbfolgekrieg. Für Frankreich bedeutete dies eine Zeit der Selbstbesinnung und der Konsolidierung, für Vauban die Gelegenheit zu ausgedehnten Inspektionsreisen seiner Fortifikationen. In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, dass sich die von Vauban erbauten Einrichtungen hauptsächlich an den damaligen französischen Grenzen befanden. Einer der neuralgischsten Sektoren ist an unserer nordwestlichen Grenze zwischen Pruntrut und Basel gelegen. Vier der wichtigen Festungen in Vaubans Œuvre befinden sich oder befanden sich weniger als 50 km von unserer Landesgrenze und nicht mehr als 110 km von Solothurn entfernt: Besançon (1675), Hüningen vor den Toren Basel (1681), Belfort (1687) und, die ambitiöseste als letzte, Neuf-Brisach aus dem Jahre 1698.

Mitte Juli des Jahres 1700 näherte sich Vauban auch unseren Grenzen; nicht nur im übertragenen Sinne in Form des Solothurner Planes, sondern reisend: Man muss sich vor Augen halten, dass eine grosse Aura des Prestiges diesen Mann umgab und dass die protestantischen Mächte damals jeder seiner Verschiebungen mit Argwohn folgte. Davon zeugt etwa ein Brief vom 11. August 1700, den der französische Ambassador de Puyieux in Solothurn an Vauban richtete: «Vous m'avez fait un extrême plaisir de m'avoir envoyé une route [i. e. Itinerar]. On m'a mandé [i. e. informiert] de Genève, que vous n'enavez pas passé loin. On l'aura de la mandé aussi à Berne, dont je suis bien aise, cela sera un hausse pied à ces Messieurs de Berne, ils commencent à se radoucir, et cela ne nuira pas à les porter au bien.»¹⁶ Jeder Kommentar scheint überflüssig.

¹⁶ Brief vom 11. August 1700 in: Archives du Ministère des Affaires Etrangères Paris, CPS, Vol. 126, fol. 69'.

Beschreibung von Vaubans Plan für Solothurn (Abb. 4)

Die Originalzeichnung, die Nummer 23 der Schauenburg-Sammlung, ist mit «Plan de Soleure. 1700» bezeichnet; dagegen findet sich keine Signatur. Neben den Buchstaben A, B, C, D, welche verschiedene Aspekte und Elemente des Projektes bezeichnen, fehlen eigentliche Legenden.¹⁷ Das Papierformat, 730 × 545 mm horizontal, lässt der Altstadt nördlich und südlich einen relativ breiten Rahmen, während die seitlichen Flanken mit ihren eingezeichneten Vorwerken etwas eingengt erscheinen. Drei Paare ausklappbarer Blätter als Variantenbezeichnungen bilden integrierenden Bestandteil des Planes (vgl. Abb. 5, 6). Die am Blattrand eingezeichnete Skala von 11,8 cm (entsprechend ca. 4½ pouces) entspricht 100 toises (zu je 6 pieds du roi); daraus leitet sich ein Massstab von ca. 1:1650 ab.¹⁸

Der Plan mit seinen noch intakten drei Klappflügeln ist in gutem Zustand erhalten. Kleinere Risse und Falten sind durch eine sorgfältige Restaurierung weitgehend behoben worden. Die Zeichnung selbst ist einwandfrei. Der damals geläufigen Praxis entsprechend wurden die roten oder schwarzen, mit Tinte gezeichneten Striche durch rosarote, gelbe oder graue Lavuren gehöhlt. Die weniger lesbaren Punktierungen sind mit einem gelben Pinselstrich ausgezogen.

Die fein eingezeichneten Befestigungen umfassen fünf polygonale Bastionen in der Altstadt und zwei in der gegenüberliegenden Vorstadt. Je zwei Halbbastionen schliessen die beiden Festungsringe gegen die Aare ab; der ganze Kranz von Bastionen und Halbbastionen umschreibt in etwa eine Eiform. Die beiden Aareufer, als «Litzi» mit Ufermauern seit spätmittelalterlicher Zeit notdürftig gesichert, sollten dem Plan zufolge nicht weiter befestigt werden.

In den Vorwerken beinhaltet der vorliegende Plan (die Klappflügel vorerst ausgeklammert) zwei verschiedene Projekte. Die Buchstaben A bezeichnen auf beiden Ufern einen Kranz von Demi-lunes mit Chemin couvert zur Verteidigung des Vorgeländes. Das Projekt D besteht aus zwei Ouvrages à cornes (Hornwerke) in der nordwestlichen und nordöstlichen Verlängerung.

Hätte Vauban in diesem Plan weitere Projektvarianten zeichnerisch überlagert, wäre das Ganze völlig verunklärt worden. Das Sy-

¹⁷ Bezeichnung und Massstab sind so plaziert, dass der Plan nach Westen orientiert scheint, also stromaufwärts, wobei der Name «Aar Rivière» und der Flusslauf eingezeichnet sind. Die Altstadt ist rechts dargestellt, und die beiden Vorstädte – Vorstadt und Neustadt – befinden sich links.

¹⁸ Das Papier kann sich im Verlaufe der Zeit verändert haben; ein Massstab von 1:1680 (± 20) kommt dem anzunehmenden natürlicheren Massstab 1:1700 eher entgegen.

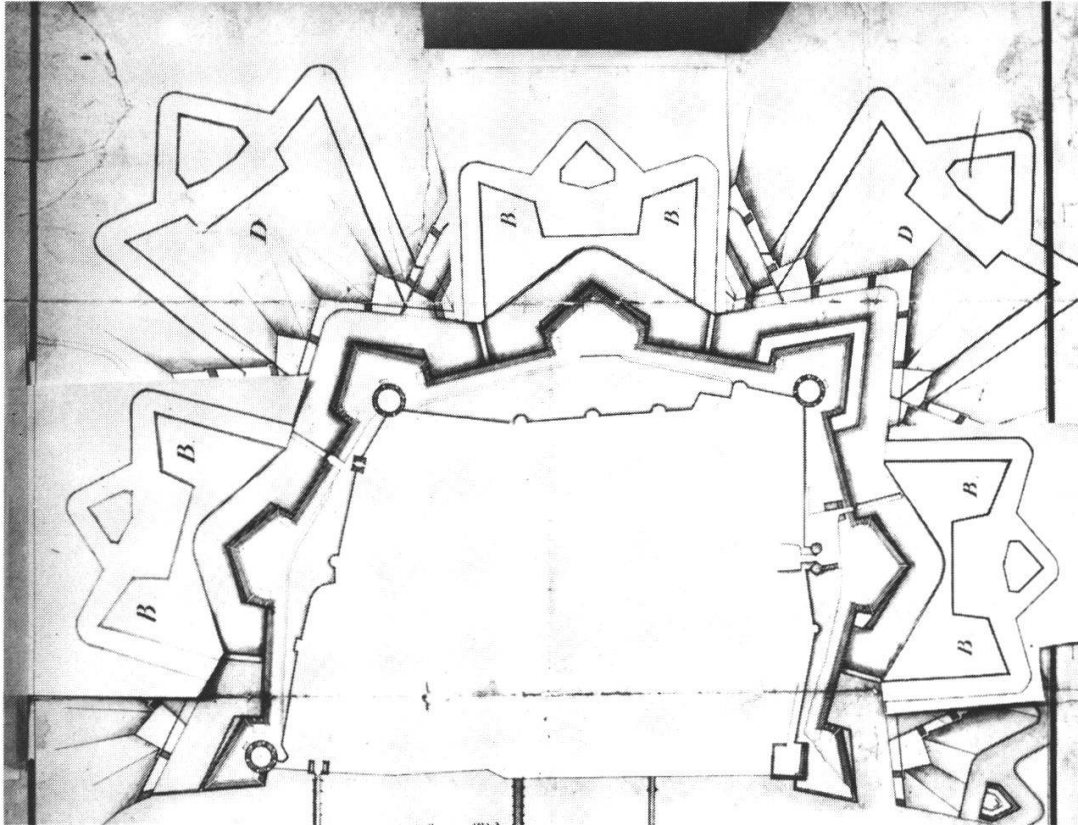


Abb. 5: Plan von Vauban in der Variante mit eingeklappten Flügeln B.

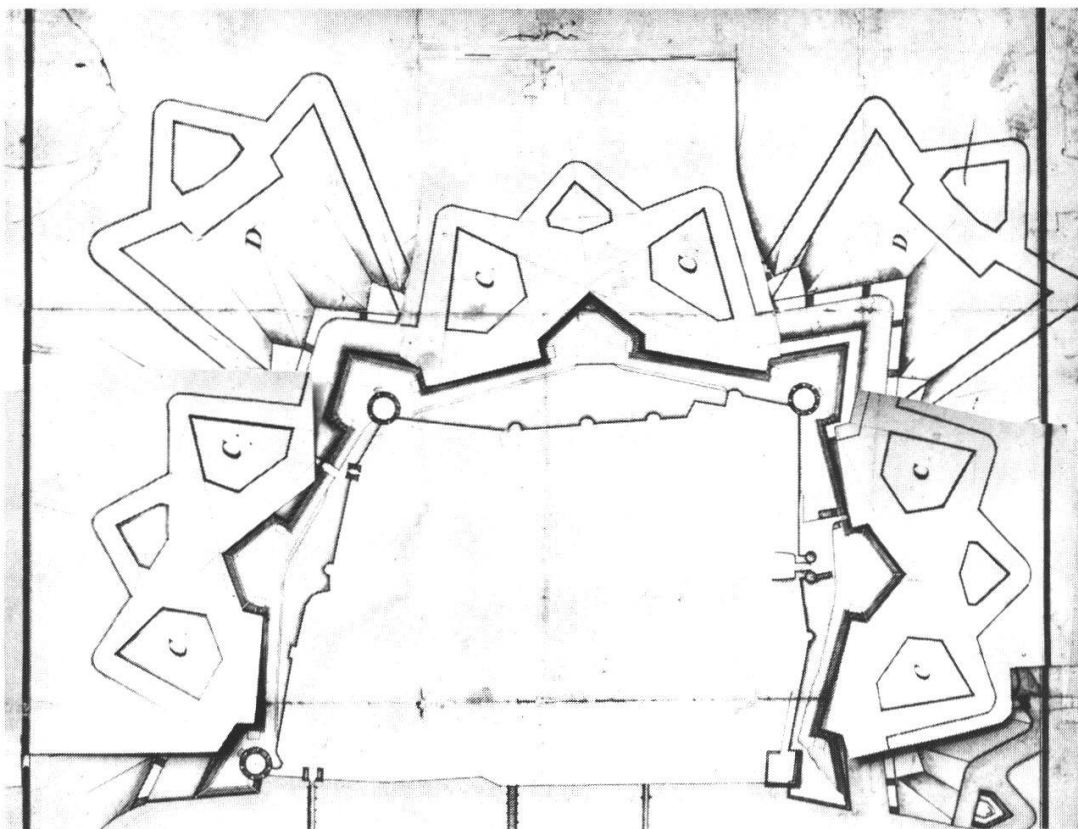


Abb. 6: Plan von Vauban in der Variante mit eingeklappten Flügeln C.

stem der Umklappblätter ermöglicht dagegen eine gute Lesbarkeit der Absichten.¹⁹ Die Blätter B und C sind am Rand des Planes aufgeklebt und weisen – wenn sie einmal eingeklappt sind – auf alternative Befestigungslösungen jeweils in der Mitte der westlichen, nördlichen und östlichen Flanke der Altstadt hin. Die Buchstaben B verweisen wiederum auf «Ouvrages à cornes» (Abb. 5), allerdings auf weniger ausgreifende Anlagen als im Projekt D. Bei C endlich geht es um «Demi-tenailles», um Scherenwerke mit integrierten «Demi-lunes» (Abb. 6).²⁰

Im Unterschied zu den Katasterplänen liefern Befestigungsprojekte der hier diskutierten Art üblicherweise nur sehr spärliche Hinweise auf die städtebauliche Struktur oder den Charakter der Bebauung. Ausnahmen beobachten wir vor allem dann, wenn der Befestigungsingenieur auf unerschlossenem Gelände zu planen hat. Im vorliegenden Fall etwa hat sich Vauban – wie schon Tarade und wohl auch Chevalier – Gedanken gemacht über die Gestaltung der östlichen Vorstadterweiterung; in ihrer schachbrettartigen Grundstruktur (letztlich von der antiken Militärarchitektur hergeleitet) unterscheidet sie sich deutlich von der mittelalterlichen Altstadt und Vorstadt.

Interpretation des Planes

Wenn man in unserem Solothurner Plan die typisch Vaubanschen Elemente herausfiltrieren will, begegnet man verschiedenen Schwierigkeiten. In diesem Blatt sind unterschiedliche fortifikatorische Aspekte gedanklich und zeichnerisch verknüpft; unterschiedliche Ansichten von Tarade, Chevalier und Vauban – eigentlich Gegenprojekte, die den vorangegangenen Gutachter kritisieren – sind auf engem Raum ineinander verwoben.

Bei der Analyse des Planes ist schliesslich noch zu beachten, dass ihn Vauban in Kenntnis und in Kritik des Chevalier-Planes zeichnete, aber bereits nicht mehr den Tarade-Plan von 1681 im Original kannte.²¹ In unserer heutigen Betrachtung von Vaubans Plan dage-

¹⁹ Die Verwendung dieser Klappblätter (oder «papillottes», wie sie damals hiessen) ist im Barock üblich; zwei dreiteilige Projektvarianten wie hier trifft man dagegen selten an.

²⁰ Es fehlen in den Projekten B, C und D die Chemins couverts. Ohne Zweifel sind sie aus Platzgründen in diesem Plan weggelassen worden und müssen sich in Gedanken vorgestellt werden.

²¹ Dies muss aus kartographischen Vergleichen zwischen Tarades und Vaubans Arbeit geschlossen werden. Der Plan von 1681 war sicherlich Vauban nicht ausgehändigt bzw. nachgesandt worden.

Plan de Soleure. 1700.

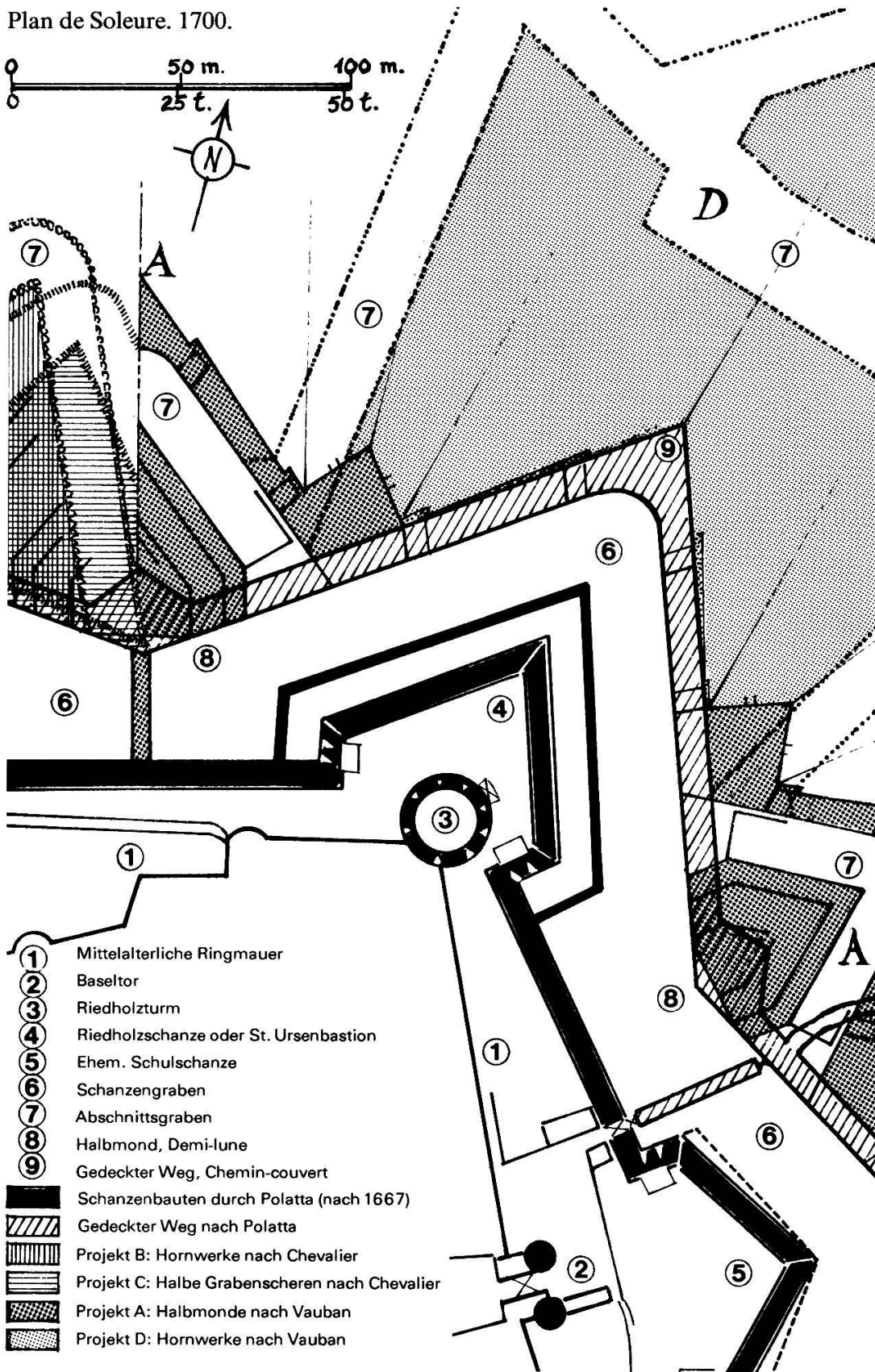
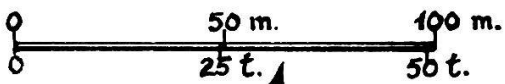


Abb. 7: Interpretationsschema von Vaubans Plan für den Nordostsektor der Altstadt. Zeichnung von Stuart Morgan.

gen können wir uns nur Tarades Projekt vor Augen halten, da uns Chevaliers Plan nicht erhalten ist.²² Zentrale Elemente der Analyse bilden die für jede der drei Planungsphasen erhaltenen Gutachten oder Briefe aus der Feder des jeweiligen Ingenieurs. Eine genaue Untersuchung des Vauban-Planes und die Auseinanderdividierung der verschiedenen Anteile hilft ebenso weiter.

Eine exakte Beschreibung und Interpretation jedes einzelnen Bestandteils des Planes von Vauban verbietet sich im Rahmen der vorliegenden Publikation. Hingegen ist sicher die genauere Betrachtung eines einzelnen Sektors innerhalb dieses Fortifikationsplans angebracht; und da bietet sich natürlich besonders die Nordostzone der Stadt an, wo sich die als letzte Vollbastion des barocken Schanzenrings, die Riedholzschanze oder St.-Ursen-Bastion (urspr. Bastion St. Victor geheissen), in hervorragendem Zustand vollständig erhalten hat (Abb. 7, 8). Als einzige des gesamten Schanzenrings besitzt sie in holländischer Manier einen Niederwall (*fausse-braye*), wie sie ja auch durch ihre Lage am höchsten Punkt der Altstadt hervorgehoben ist.²³ Das auf fast 300 m ebene und in der Topographie hindernisfreie Vorgelände hätte sich für eine Verteidigung sehr geeignet. Allerdings hatte Vauban – der nicht ortskundig war und bezüglich Geländeangaben auf Chevalier angewiesen war – keine Kenntnis vom Cartierhof unmittelbar hinter der Grabengegenmauer der Riedholzschanze (damals Sässhaus von Grossrat und Landvogt Johann Viktor Schwaller-Wallier), das einem ausgreifenden Hornwerk (wie er es vorschlug) hätte weichen müssen.

In der Analyse der unterschiedlichen Elemente der Fortifikation in diesem nordöstlichen Abschnitt können wir uns an die Kriterien halten, die in Vaubans Gutachterschreiben vom Juni 1700 zum Ausdruck kommen.²⁴ Es wäre dies vor allem eine Beurteilung der «vieux deffauts de cette place qui sont en nature» (nämlich topographische Unzulänglichkeiten sowie Fehler in Polattas Fortifikationsweise), sodann der «erreurs à prévenir» (Verzicht auf Chevaliers teilweise unqualifizierte Remedurvorschläge) und schliesslich der eigenen «corrections» (Vaubans Verbesserungsvorschläge).

²² Es ist nicht ganz auszuschliessen, dass Chevaliers Plan gelegentlich doch noch in den einschlägigen Pariser Archiven zum Vorschein kommt. Die Entdeckung eines anderen Planes von Chevalier in den Archives du Génie im Château de Vincennes für Rapperswil aus dem Jahre 1698 lässt uns hoffen.

²³ Es ist nicht auszuschliessen, dass sich hier der Kommando-Stützpunkt befunden hätte.

²⁴ Im Staatsarchiv Solothurn, Schanzschriften Sign. BG 14,9.



Abb. 8: Solothurn, St.-Ursen-Bastion von Nordosten mit Schanzengraben und Faussebraie (Niederwall).

Als erstes rügt der Ingenieur den fehlenden Platz zwischen der mittelalterlichen Ringmauer (1)²⁵ und dem barocken Schanzenring. In einem so engen Korridor wäre es kaum möglich, die Truppenunterkünfte anzusiedeln und die für die Verteidiger unerlässliche Mobilität zu gewährleisten. Der Riedholzturm (3) selber befindet sich zu eng in die Kehle der gleichnamigen Bastion (4) eingeschnürt und besitzt nicht einmal einen eigenen Graben, der ein Minimum an Selbstverteidigung gewährleisten könnte.²⁶

Der zweite und auffälligste Fehler (vor allem im Vergleich mit der klassischen französischen Fortifikationsarchitektur) betrifft die geringe Grösse der Bastionen. Sie seien «bien au-dessous des Règles», meint Vauban in seinem Gutachterbrief; gleichwohl rät er von einer Vergrösserung der Flanken (wie sie Chevalier vorschlägt) aus Rentabilitätsgründen ab: «en ce que pour de très médiocres avantages il faudroit faire une fort grande dépance.» Wie man sich eine solche

²⁵ Die in Klammern gesetzten Nummern beziehen sich auf die Abb. 7.

²⁶ Bei dieser Gelegenheit ist es interessant festzustellen, dass Tarade solche Gräben für alle drei runden Türme der Altstadt vorgesehen hatte. Die Unterlassung ist zweifellos Chevalier zuzuschreiben.

Flankenvergrößerung der Bastionen vorzustellen hätte, hat Vauban (offenbar Chevaliers Plan folgend) in gelbunterlegter Strichlinie bei den einzelnen Bastionen angedeutet (vgl. auch bei Ziffer (5) in Abb. 7).²⁷

Schliesslich kritisiert Vauban die Art des Halbmond-Ringes zwischen den Bastionen als strategisch verfehlt, «car à moins de rien les Ennemis se viennent jeter sur le Chemin Couvert». «Il y faudroit faire des demi-lunes non tout à fait comme celles de Chevalier mais comme je les marque en ce plan (8) et les envelopper des fossées et chemins couverts comme je les figure au même...» Da Chevaliers Plan verloren ist, können wir uns kein genaues Bild dieser Demi-lunes machen, die Vaubans Widerspruch erregt hatten. Hingegen ersehen wir aus seinem eigenen Gegenprojekt, dass er die mit A bezeichneten Demi-lunes mittels zusätzlicher Brücken mit den rückwärtigen Courtinen-Mauern verbinden wollte.²⁸

Um die dialektische Gegenüberstellung seiner Ideen mit jenen von Chevalier möglichst klar darlegen zu können, griff Vauban, wie bereits dargestellt, zum Hilfsmittel der Klappdeckel. Chevaliers Variante B mit den drei Hornwerken kritisiert er nicht nur wegen der dreimal höheren Kosten (gegenüber der Halbmond-Variante), sondern auch wegen der geringeren Effizienz. Die Demi-tenailles (Halb-Scherenwerke) der Klappvariante C beurteilt Vauban völlig abschätzig (weil sie die Courtinen schlecht abdeckten und so einen Angriff erleichterten), wie überhaupt er die Arbeit seines untergebenen Ingenieurs abkanzelt: «Et pour Conclusion il ny a de bon de tout le project du Sr. Chevailer que les demie lunes.»

Wenn die Solothurner etwas Sinnvolles für ihre Fortifikation tun möchten, sollten sie seinen Vorschlägen folgend die Demi-lunes mit möglichst weitem Glacis errichten und (wenn sie noch zu weiterem fähig wären) noch in den nordwestlichen und nordöstlichen Diagonalen zwei (mit D bezeichnete) Hornwerke aufführen, 220 m lange Vorwerke mit tenaillierten Spitzen, welche die besonders exponierten Nordflanken der Stadt schützen würden. – Kaum vier Jahre

²⁷ Das Fehlen von Nadeleinstichen in diesen Partien weist darauf hin, dass es sich um einen Originalbeitrag von Vauban handelt. Die Kopie oder Adaption von Plänen unterschiedlichster Art mit Hilfe von Nadeldurchstichen war während der vergangenen drei Jahrhunderte eine gängige Methode. Die Analyse der gut tausend Durchstiche in diesem Plan mit Hilfe des Leuchttisches hilft bei der Unterscheidung jener Partien, die aus Chevaliers Plan übernommen wurden, von jenen, die Vauban selber beigesteuert hat.

²⁸ Auch hier ist aus dem Fehlen der Nadeldurchstiche Vaubans originärer Gedanke ersichtlich.



Abb. 9: Portrait von Vauban.

nach diesem Projekt für Solothurn schrieb Vauban folgendes: «De tous les Dehors ajoutés à [une] Fortifikation, aucun ne l'emporte sur les Ouvrages à Corne bien placez, non sur le milieu des Courtines, comme on les place ordinairement, mais sur les Capitales [i. e. Achsen] des Bastions dont ils embrassent les Faces entières.»²⁹ Rückblickend ist es nicht schwer, Vaubans Handschrift im Plan von Solothurn zu erkennen.

Auswirkungen der Expertisen im Jahre 1700

Was bewirkte die Intervention des Gutachters Vauban in Solothurn? Zuerst ein diplomatisches Anekdotlein: Die Ratsherren in der Ambassadorenstadt wollten es natürlich nicht unterlassen, sich bei Monsieur de Vauban geziemend für seine Arbeit zu bedanken. Dabei bekundeten sie allerdings etwelche Mühe beim Formulieren eines korrekten Briefschlusses; der Schultheiss unterschrieb mit der deplazierten Wendung «Vos tres affectionnés Serviteurs...» und erweckte mit dieser Gaffe den Unmut bei de Puyieux und Vauban. Letzterer zierte sich gleichwohl nicht, den Solothurnern für ihr Schreiben zu danken.³⁰

In bezug auf bauliche Massnahmen sah es anfänglich tatsächlich danach aus, als würden sich die Schanzherren in Solothurn an Vaubans Ratschläge halten. De Puyieux schrieb sogar am 11. August 1700 an Vauban: «Je croy qu'ils se resoudrons a suivre votre projet.»³¹ Im Dezember gleichen Jahres beschloss man, vor dem Baseltor einen Halbmond auszustecken – ohne allerdings wegen anderer anstehender Schanzarbeiten vor Jahresfrist mit dem Bau anfangen zu wollen. Ende 1701 begann man mit dem Aushub zu einem Halbmond vor dem Bieltor, und 1702 liess man nach Vaubans Plan weitere Halbmonde und Gräben ausstecken. Der Eifer der Solothurner Behörden erlahmte allerdings, als man sich nun bewusst wurde, wie viele Häuser und Gärten dem Bau der Vorwerke und Gräben nach Vaubans Intentionen zum Opfer fallen würden. Die neue Ratlosig-

²⁹ *Traité de l'Attaque des places par Mr de Vauban* (1704), Manuskript erstmals 1737 herausgegeben (Unser Zitat aus dem Kapitel 22 «De l'attaque des places régulières»).

³⁰ Das Dankeschreiben der Solothurner an Vauban vom 29. Oktober 1700 als Kopie im Staatsarchiv Solothurn, Concepten Bd. 99, Sign. AB 1,96, S. 896. – Eigenhändig signiertes Dankeschreiben von Vauban an die Solothurner vom 4. Dez. 1700 im Staatsarchiv Solothurn, Schanzschriften Sign. 14,9. – Diesbezügliche Kommentare von Vauban und de Puyieux vom 4. und 29. Dez. 1700 in CPS, Vol. 126, fol. 338 f., 406 (vgl. Anm. 15).

³¹ CPS, Vol. 126, fol. 69' (vgl. Anm. 15).

keit und nachgerade wohl auch Konfusion offenbart sich in den Ratsprotokollen im April 1703 in der Absicht, neuerlich einen «Frantzösischen Herrn Ingenieur» beizuziehen, sowie im darauffolgenden Beschluss, dass die Arbeit am Bieltor-Halbmond «widerumb uffgehebt und eingeworffen werde».³² Welche Qualität (sprich Leerlauf) das Schanzunternehmen mittlerweile angenommen hatte, zeigt ein Protokolleintrag von 1708, wonach man nochmals Vauban kontaktieren wollte, um über «das eint und andere seine Meinung zu vernemmen».³³ Mangelnde Entschlusskraft und Geldnöte verhinderten die Ausführung von Vaubans Planung für korrektes Vorwerk und eines sauberen Tracés. Manches Gutachten wurde bis 1727 – als man den Schanzenbau endgültig einstellte – für die Schanzräte noch geschrieben, durch einheimische und französische Experten. Was effektiv nach 1700 noch gebaut wurde, ist dabei nur an einem kleinen Ort.³⁴

Wir könnten letztlich nur rätseln, wie es dazu kommen konnte, dass Solothurn – diese Offiziersrepublik im Schatten oder im Lichte der französischen Krone – nicht dazu fähig war, sich eine effiziente Bastionärsbefestigung anzulegen und zu vollenden!

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Vauban', with a long, sweeping flourish extending to the right.

Abb. 10: Unterschrift von Vauban auf dessen Brief vom 4. Dezember 1700. Staatsarchiv Solothurn.

³² RM 27. April 1703, Bd. 206, S. 241.

³³ Schanzratsprotokoll 1688–1708, 30. Juni 1708, S. 87.

³⁴ Es handelt sich im wesentlichen um die Vollendung des Schanzengrabens um die Vorstadt und die tatsächliche Errichtung eines Halbmondes vor dem Bieltor im Jahre 1709 (letzteres unter dem Eindruck der Spannungen im Vorfeld des Zweiten Villmergerkrieges).

Wir danken Katharina Arni-Howald für die Mithilfe bei den Übersetzungsarbeiten aus dem Französischen.

Abbildungsnachweis

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München: Abb. 1.

Busag AG, Niederwangen: Abb. 4

Caisse Nationale des Monuments Historiques et des Sites, Paris: Abb. 8.

Arnold Faisst, Solothurn: Abb. 3, 8.

Kupferstichkabinett, Basel: Abb. 2.

Stuart Morgan, Bursins: Abb. 5, 6, 7.

